

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 250 (1971)

Artikel: Um die Heimat
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

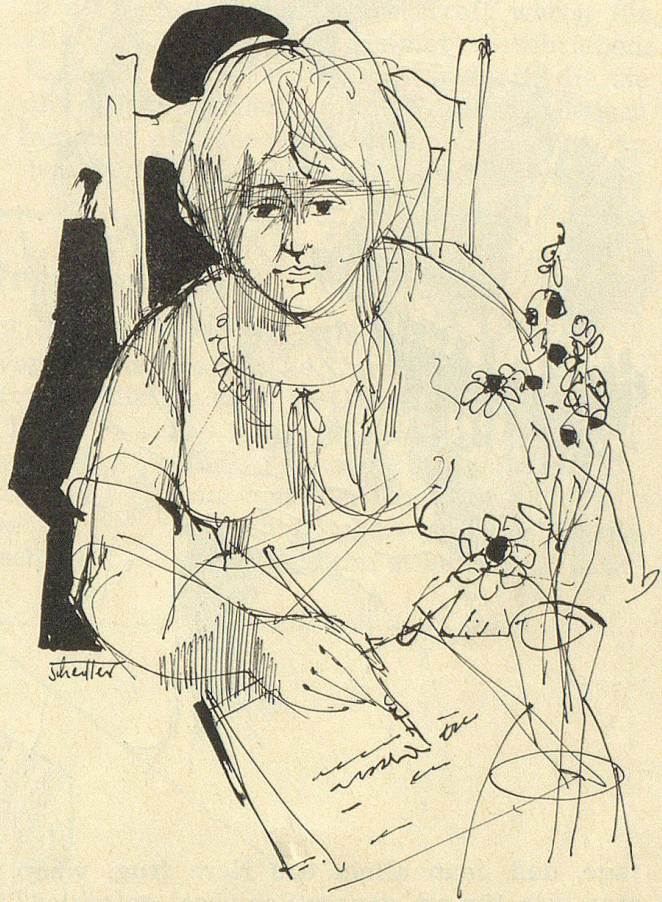
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um die Heimat

Von Maria Dutli-Rutishauser

Sie hatte einen harten, bösen Kampf zu bestehen, ehe sie sich zur Wahl zwischen den beiden Bewerbern entschloß. Eigentlich war es ja ganz einfach, man entscheidet sich doch heutzutage für die Partie, die einem das Leben möglichst schön und sorgenfrei in Aussicht stellt. Und da war sicher der Angestellte Kurt Meier mit seinem Fixum, der Pension und den zwei Wochen Ferien etwas anderes als der Bauer Hans Welti, der wohl ein eigen Heimet, darauf aber viel Schulden hatte und der überhaupt heute nicht das war, was man einen wohlhabenden Bauern nannte. — Liese sah das zur Genüge im Dorfe — die Frauen mußten schaffen von früh bis spät und wurden vor der Zeit alt und häßlich. Nein, es gab da nur eines: Sie folgte Kurt in die Stadt am See, wo sie endlich auch einmal etwas vom Leben zu sehen bekam. Mochte sich Hans eine Frau suchen, die da draußen am Ende der Welt zufrieden war — sie konnte es nicht.

So dachte Liese tagsüber. Abends aber, wenn die Dämmerung niedersank und die Glocken der Dorfkirche Feierabend läuteten, dann kam eine leise wehe Stimmung über das Mädchen. Es schien ihr dann, die Heimat greife mit zarter Hand nach ihr, zeige ihr die Trautheit der Stille, den Segen der harten Arbeit und den Frieden eines solchen Lebens der Pflicht und der Befriedigung, jeden Tag so reich ausgefüllt zu haben. Es kam Liese auch vor, die Blumen hätten noch nie so viel verheißen wie dieses Jahr, die Wiesen und Aecker seien nie so schön und üppig im Sommer gestanden wie gerade jetzt — jetzt, wo sie sich entschlossen hatte, von hier wegzugehen.



Entschlossen? Immer bei diesem Gedanken fühlte sie, daß sie noch nicht fertig war mit ihrer Wahl. Die Mutter meinte wohl, man sollte zwischen zwei Männern nicht so lange wählen müssen, da sei doch nicht die Existenz allein maßgebend; einen habe man eben gern und der sei es dann, den man heiratet. — Liese lächelte nachsichtig. Sie war ein Kind der neuen Zeit, das zuviel wußte von Krise und Not, sie hatte vom Zeitgeist in sich aufgenommen, der ich-süchtig und materialistisch macht. Daneben war wohl auch noch das Herz, das sich regte, aber eben dieses sprach so altmodisch und unzeitgemäß für den alten Bauern, daß Liese ärgerlich ward. Gab es denn das auch noch heutzutage?



tage, daß man allein das Herz frug, wenn man sich für ein ganzes Schicksal entschloß?

Der 1. August-Abend wob über dem Dorfe. Still lagen die Bauernhöfe, im zunehmenden Dämmern die duftenden Gärten und Wiesen. Männer, Frauen und Kinder waren droben auf der Anhöhe und warteten, bis das Feuer entfacht wurde, das zum Geburtsfeste des Vaterlandes brennen sollte.

Liese stand im Garten vor ihrem Elternhause. Sie hatte allein sein wollen. Droben in der Kammer lagen die zwei Briefe, die sie heute abend geschrieben hatte — eine Zusage an Kurt und die Absage für Hans. — Sie hatte aufgeatmet, als das endlich vorbei war, nun wollte sie einfach nicht weiter überlegen und der Sache den Lauf lassen. Schließlich hatte sie doch den schneidigen, lustigen Kurt nicht ungerne!

Jetzt klangen die Glocken herüber. Erst zaghaft und dann laut und feierlich — ein gewaltiges Singen und Jubeln wurde es, daß Liese nur immer horchen mußte. Bis in die tiefste Seele drangen ihr die Klänge und es war ihr, es sei ein Mahnen darin, eine große ernste Frage.

Und vom Bühl herunter hörte nun Liese das Lied vom Vaterland erklingen, das die gesamte Gemeinde mit tiefer Andacht sang. Da überkam es Liese wie heiße, brennende Scham. Warum stand sie da abseits, wo eine ganze Gemeinde den Treueschwur für die Heimat tat — warum war sie nicht dabei, den Kreis zu schließen um das Freudenfeuer und mitzusingen im großen Chor? Waren es nicht ihre Dorfgenossen, stille, senkrechte Leute, die an diesem einzigen Abend im Jahr aus tiefstem Herzen im Liede sagten, was sie empfanden? Mit welcher Liebe und Begeisterung hatte sie nicht selbst jedesmal mitgehalten bei der Feier! Und jetzt stand sie im Dunkel und es war ihr, sie habe mit den zwei Briefen, die oben lagen, ihre Heimat und ihren Stand verraten, sie habe ihr Herz verleugnet um gute Tage und leichtes Leben.

Die Glocken mahnten weiter. Die Lieder warben: «Hast noch der Söhne ja — — »

Söhne! Ja aber der beste gesundeste Stamm ging zugrunde, wenn die Landflucht anhielt, wenn des Dorfes Töchter den leichten, sorglosen Weg wählten und der Pflicht auswichen, die sie auf den Posten an die Seite eines Bauern stellen wollte. Wo waren in zwanzig Jahren die starken Söhne fürs Vaterland, wenn in der Stadt die Mietwohnungen kaum mehr für ein Kind Platz boten — wenn auf dem Lande ein rechter, braver Bauer nicht mehr das Weib bekam, das mit ihm aufbauen wollte am Werke für die Zukunft?

So ging es Liese durch den Sinn. Blutrot stand sie, als treffe sie der Schein des Augustfeuers. Ganz langsam, als ob sie eine Schuld auf sich trüge, ging sie durch den Garten und des Vaters Wiese hinauf gegen die Funkenhöhe. Es zog sie, der Heimat ein Unrecht abzubitten.

Im Dunkel unter einem breiten Birnbaum blieb Liese stehen. Vor sich sah sie das Feuer, das festende Volk und den sternbesäten Abendhimmel über dem heimatlichen Dorfe. Tränen traten ihr in die Augen — die Heimatliebe langte nach ihrer Seele, so gewaltig und heiß, daß sie die Hände falten mußte zu einem Gebete für dieses Land.

Sie erschrak nicht, als jemand ihren Namen nannte. Sie wußte, wer neben ihr stand und wehrte sich nicht, als er ihre Hand in die

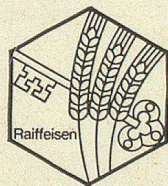
seine nahm und — fest umschloß. Wie wollte sie gegen die Macht der Heimat und der Liebe aufkommen, wenn beide vereint um sie warben? Es war schon so, daß sie nur irre gegangen war in Gedanken — ihr Herz, ihre Liebe und ihre ganze Kraft waren für alle Zeit der kleinen Heimat verschrieben. Es hatte nur dieser Stunde bedurft, die sie mit Glockengeläute und Vaterlandsliedern heimrief auf den kleinen schmalen Weg, an dem Pflicht und Liebe sie erwarteten.

Appezeller Trachtehind

Hansueli, Sepp, Mariesli
und d'Gret vo Brülisau,
sie sitzed uf em Wiesli
Wie anere Modeschau.
Sie siehn kei Wetterwölkli
und jödeled bald echli;
denn's Appezellervölkli
will witzig, luschtig sy.

Sie sönd uf ihrni Trachte,
me merkt's, nöd wenig stolz.
Sie chönned d'Welt verachte,
so all vom glyche Holz.
Die Maitli — Flügelhube
i Silberchettlegstalt,
in geele Hose d'Buebe
vom Alpufzug umschnallt.

Die Alte, wie die Junge,
do gits ke Unterschied,
's wört met Begeist'rig g'sunge
seb herrlech Landsgmendlied.
Und's Alphorn blost zom Jödele
scho noch der Chinderlehr
und schwunghaft goht's as Bödele
und chögle um si her. A. K. W.



3/4 Millionen Sparer

vertrauen ihr Geld der Darlehenskasse an
Warum?

Die Darlehenskasse zahlt guten Zins und
bietet größte Sicherheit. Darum:

Sparen auch Sie
bei der
Darlehenskasse